

Das Erziehungswesen in Israel

Autor(en): **Lavi, Chaim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Erziehungswesen in Israel

Von Chaim Lavi

Das Erziehungswesen eines Staates spiegelt die Ideen seines Volkes wider. Die Idee des Staates Israel ist die «*Sammlung der Verstreuten*». Dieser Ausdruck geht auf alte göttliche Verheißungen (Jeremias 32, 37 u. a.) zurück, und es kommt ihm daraufhin eine Bedeutung zu, die auch da, wo sie nicht ausdrücklich erwähnt wird, stets doch unterschwellig mitschwingt. Diese Idee hat ihren eschatologischen Ausblick und weist uns über unsere Volksgrenzen aufs Menschheitliche hin. Doch ist sie, wo es um ihre praktische Verwirklichung geht, hier und heute, in Israel in unseren Tagen, wirklichkeitsgebunden und stellt uns vor die Aufgaben unserer Zeit. Diese weisen in drei Richtungen: die Pflege und Entwicklung unseres jüdischen Geistesgutes einerseits, der abendländischen Bildungsgüter andererseits, schließlich die Teilnahme an der technischen und geistigen Bewältigung der Natur.

I.

Das jüdische Geistesgut findet wie das eines jeden Volkes seinen Ausdruck in seiner Sprache. Diese zu beherrschen, heißt, sich das Tor zur Literatur und deren Inhalten öffnen. So ist die erste Aufgabe unseres Erziehungswesens, allen Schichten unseres Volkes die hebräische Sprache zugänglich zu machen. Diese vermittelt nicht nur die Ideen der Vergangenheit; sie bringt auch die der Gegenwart zum lebendigen Ausdruck. Daher ist für ihre Entwicklung ein besonderes Institut geschaffen worden, die «Akademie für die hebräische Sprache». In diese werden Vertreter der Künste, der Philologie und der Fachgebiete berufen. Doch muß nun die Sprache allen Volkskreisen zugänglich gemacht werden. Das ist vor allen Dingen Aufgabe der Schulen und besonders deren Unterklassen. Diese ist erschwert durch die ungleichmäßige Zusammensetzung unserer Bevölkerung. Infolge der Einwanderung auch sozial und kulturell minderentwickelter Volksschichten fehlt es den Kindern häufig an den einfachsten Begriffen oder gar am Begriffsvermögen. So müssen diese zugleich mit dem sprachlichen Ausdruck entwickelt werden. Auf der andern Seite sind aber auch für die erwachsenen Einwanderer Sprachkurse und -schulen eingerichtet worden. So sehr diese und die Schulen sich nun auch den heutigen und besonderen Bedürfnissen des wachsenden Staates in unserer modernen Welt anpassen müssen, so konnten sie sich doch auf ein jahrzehntealtes Schulwesen noch vor der Staatsgründung in unserem Lande und auf eine jahrtausendealte Tradition zu lernen und zu lehren stützen.

In unserer Sprache, der hebräischen, finden nun ihren Ausdruck die großen Ideen unserer Propheten, die Ereignisse unserer Geschichte, deren Höhepunkte und deren Leidensepochen, die Gesetze, die die Lebensführung regeln und dem Volke den gesellschaftlichen Rahmen abstecken. Diese alle sind richtungweisend für uns. Sie sind Bildungsgut, das in unsern Schulen, Hochschulen und Volksbildungskursen vermittelt wird: die Bibel, alte und neue hebräische und jüdische Literatur, jüdische Geschichte, Staatsbürgerkunde, jüdische Philosophie. Darüber hinaus bilden sie den Lehrstoff für die Studien derer, die zu uns kommen, um ihre jüdische Bildung hier zu ergänzen, um sie dann andernorts als Lehrer und Erzieher oder Rabbiner und Gelehrte weiterzugeben.

II.

Unser Volk hat sich nicht isoliert von andern Völkern entwickelt. Seine Heimat — Palästina — liegt an der Heerstraße, verbindet die fruchtbaren Ebenen des Nil und des Euphrat und Tigris, Heimstätten alter Kulturen, bildet den Übergang vom Norden, dem kontinentalen Einfallstor der griechisch-mazedonischen Heere, zum Süden, der Karawanenstraße nach Arabien und dem Seeweg zum Fernen Osten. Die Küste Palästinas und Syriens war den Schiffen Roms und der Kreuzfahrer offen. Mit der Ausbreitung der jüdischen Diaspora war unser Volk den Einflüssen seiner jeweiligen Umgebung ausgesetzt. Es hat sich vieles assimiliert; es hat sich manchem assimiliert. So stehen wir im Erziehungswesen unseres Staates heute vor der Aufgabe, auch dem abendländischen Bildungsgut den ihm gebührenden Platz zuzuwiesen. Eine Bildung, die sich Hellas und Rom verschlösse, eine Geschichte, die sich nicht in den Ablauf der Weltgeschichte einfügte, eine Landeskunde, die sich nicht dem Gefüge der Länderkunde der Erde eingliederte, sind undenkbar. So haben Weltliteratur, Weltgeschichte und allgemeine Geographie ihren gebührenden Platz in unserm Erziehungswesen: an den Volks- und mittleren Schulen, auf den Universitäten und in Volkshochschulkursen, in den Berufsschulen und Lehrerbildungsanstalten. Auch die Fachwissenschaften finden ihre Pflege in stetem und engem Kontakt mit deren Entwicklung allerorts in der Welt: die exakten und die Gesellschaftswissenschaften, Psychologie und Medizin — und nicht zuletzt die Grund- und umfassenden Wissensgebiete der Theologie und Philosophie. Sie alle finden zuletzt ihre Ausrichtung auf das, was als Grundhaltung unserm Volke aufgegeben ist. Sie finden, soweit es in der Natur des Wissenszweiges liegt, ihre Anwendung in der Entwicklung unseres Staatswesens und seiner Institutionen und in der Entwicklung unserer Bevölkerung.

III.

Die Gründung unseres Staates fällt in eine Zeit rapider technologischer Fortschritte. Ein Staat, der seinen Platz in der Gemeinschaft der Völker finden will, muß an der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik teilnehmen. Es ist hier nicht nur die Teilnahme an diesen Lebensgebieten aus Forscherdrang gemeint; sie sind angesichts der Gegebenheiten unserer Umgebung als die Grundbedingungen des ökonomischen und politischen Bestandes des Staates aufzufassen.

Der Grundgedanke für die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina war der der landwirtschaftlichen Erschließung des Landes durch Besiedlung und Fruchtbarmachung unbebauter oder ungenügend bebauter Landstriche in eigener Arbeit. So entstanden vor 90 Jahren die erste Landwirtschaftsschule, vor zirka 75 Jahren die ersten landwirtschaftlichen Siedlungen und — zuerst vor fünf Jahrzehnten — die Kollektivsiedlungen. Die letzten boten gesellschaftlich und ökonomisch, vor allen Dingen aber auch ideell die Möglichkeit, unter den ungewohnten und schweren Bedingungen dieses Landes eine Landwirtschaft zu entwickeln, die rationell zu arbeiten in der Lage ist. Ihr zur Seite gesellten sich bald Handwerk und Industrie. Sie alle zusammen führten zur Entwicklung eines Wirtschaftslebens, das in der Lage ist, unter den Bedingungen der heutigen Welt die Erhaltung von Staat und Volk aus eigenen Kräften anzustreben.

Sollten diese Entwicklungen nicht in ihren Anfängen steckenbleiben, so erforderten sie ein verzweigtes Fachbildungswesen. Die Landwirtschaft unter den Bedin-

gungen unseres Himmelsstriches mußte erforscht werden, Versuche mußten gewagt werden, Nachwuchs war heranzubilden. So folgten der ersten Landwirtschaftsschule weitere Anstalten für die Jugend, die die Volksschule beendet hatte, darunter auch solche, die mit Hochschulreife abschließen. In den Jugenddörfern und Gemeinschaftssiedlungen begann die landwirtschaftliche Ausbildung bereits gleichzeitig mit der allgemeinen Schulbildung. Auch die Grundschulen in Stadt und Land haben in ihren Unterrichtsplänen einige Stunden Garten- und Landarbeit aufgenommen, hauptsächlich auch aus erzieherischen Erwägungen. Ihnen zur Seite gesellen sich Fortbildungskurse für Erwachsene und die Forschungs- und Anleitungsarbeit von Versuchsstationen und der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität.

Auf dem Gebiete des Handwerks sind neben der Pflege des Handfertigkeits- und Handwerksunterrichts auf den Grundschulen — auch dieses weitgehend unter erzieherischen Gesichtspunkten und teilweise in stark erweitertem Rahmen — die Handwerksschulen für Jugendliche sowie Aus- und Fortbildungskurse für Erwachsene zu erwähnen. In letzter Zeit wird auch das Lehrlingswesen entwickelt. Auf akademischem Niveau arbeiten das Technikum (technische Hochschule) und das Weizmann-Institut; dieses letztere auch auf dem Gebiet der angewandten Naturwissenschaften und der ihnen zugrunde liegenden Forschungen, und die einschlägigen Abteilungen der Universitäten.

Angesichts der Organisation des modernen Wissenschaftsbetriebes klingt es fast wie ein Gemeinplatz, wenn auf die Kooperation all dieser Institute mit ihresgleichen in allen Teilen der Welt hingewiesen wird. Darüber hinaus nehmen unsere Wissenschaftler an der Entwicklung der neu ins Leben tretenden Staaten hilfreich Anteil: beratend und helfend dort oder auch ausbildend an den eigenen Instituten hiezulande.

IV.

All die geschilderten geistigen und praktischen Bestrebungen wären undenkbar ohne eine solide Grundlage, die zu legen Aufgabe der Grund- und mittleren Schulen ist. Obwohl es schon vor der Staatsgründung ein entwickeltes Schulnetz gegeben hat, so war dessen Besuch doch fakultativ; es war vom jüdischen Siedlungssektor und nicht von Staats wegen gefördert und unterhalten. Die gesetzliche allgemeine und kostenlose Grundschulpflicht besteht erst seit elf Jahren (knapp 1¹/₂ Jahre nach der Staatsgründung). Sie erstreckt sich auf die Fünf- bis Dreizehnjährigen — ein Jahr Kindergarten und acht Jahre Grundschule: Ende März 1960 47 000 bzw. 400 000 Zöglinge. Dieser Rahmen wird durch ein Unterrichtsprogramm ausgefüllt, das einer steten Nachprüfung unterliegt. Um dessen Ziele zu erreichen, müssen Methoden entwickelt werden, die es insbesondere den schwächeren Schülern ermöglichen, die erforderlichen Fortschritte zu machen (ohne jedoch die Begabten aufzuhalten). Das ist eines unserer schwierigsten Probleme, da der häusliche Rahmen dieser Schüler nur zu oft dessen Lösung entgegensteht. Ein wesentlicher Teil unserer Bevölkerung besteht aus Einwanderern aus minderentwickelten Ländern, selbst Analphabeten, aufgewachsen in patriarchalischen Familienverhältnissen und nicht selten diese in ihren eigenen Häusern weiterpflegend. Eine unserer brennendsten Aufgaben ist es, diesem Teil unserer Jugend die oben geschilderte Bildungswelt zu erschließen, was durch Sonderstunden, Versuche mit verschiedenen fördernden Unterrichtsmethoden und Anschauungsmitteln angestrebt wird. Erfolge stellen sich auch bereits ein; doch bleibt auf diesem Gebiet noch sehr viel zu tun übrig.

Nur erwähnt werden kann hier eine Aufgabe, deren Bevältigung den Schlüssel für die Lösung all dieser schweren und vielfältigen Probleme bietet: die Lehrerbildung. Sie hat uns rein zahlenmäßig zeitweise vor schwierige Situationen gestellt, und nicht immer konnten unsere Forderungen an das Niveau des Lehrers erfüllt werden. Das hat sich nun wesentlich gebessert. Immerhin bestehen aber auch heute noch zahlreiche Kurse zur Auffüllung von Bildungslücken unter den Lehrern. Die Ausbildung der Lehrer erfolgt auf Seminaren und — für die höheren Stufen — Universitäten. Daneben laufen für die im Amt befindlichen Lehrer zahlreiche Fortbildungskurse, an deren Organisation sich unser Lehrerverband aktiv beteiligt.

Eine andere Aufgabe, vor der unser Erziehungswesen steht, ist die Fortbildung der Jugend nach Verlassen der achtjährigen Grundschule. Wie andernorts, so ist auch bei uns eines der Hauptprobleme die Selektion: wer soll auf die reine Lern-Mittelschule gehen, um sich möglicherweise der akademischen Laufbahn zu widmen, wer auf die handwerkliche oder landwirtschaftliche Fachschule, wer in die praktische Arbeit, mit oder ohne theoretische Weiterbildung in Abendkursen und -schulen? All diese Bildungsmöglichkeiten stehen bereits vor unsern Schulabgängern; sie sind in stetigem Ausbau begriffen, da sie außer deren Erziehungsbedürfnissen auch den wirtschaftlichen Gegebenheiten unseres sich entwickelnden Staates Rechnung tragen müssen.

Es ist zum Schluß gewiß nicht überflüssig, auf die Grundhaltung hinzuweisen, die allen Bildungsbestrebungen in den verschiedenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten unseres Staates als Ziel vorschwebt: die Erziehung des Menschen in seiner Gemeinschaft. Nicht die Bewältigung des Pensums, die Erwerbung eines möglichst großen Quantum Wissensstoff und dessen praktische Verwertung ist das allein Entscheidende; wesentlich ist deren Auswertung für die Bildung der Persönlichkeit. Diese hat sich in der Gemeinschaft des eigenen Volkes und durch dieses und über seine Grenzen hinaus in der Völkergemeinde zu bewähren.

Schulprobleme der orientalisch-jüdischen Kinder

Von Dinah Feitelson, Jerusalem

Sogar während der Mandatszeit (1917—1947) hat der jüdische Sektor des Staates Palästina selbst für sein Schulwesen gesorgt. Die finanzielle Unterstützung der Mandatsregierung war eine sehr geringe. Auf die Gesetzgebung hatten die jüdischen Behörden überhaupt keinen Einfluß. Die Mandatsregierung hütete sich, eine allgemeine Schulpflicht einzuführen, da sie dann für genügend Schulen für die arabischen Kinder hätte sorgen müssen. Die jüdische Bevölkerung machte zwischen 1920 und 1938 etwa einen Drittel der Gesamtbevölkerung aus, jedoch die Anzahl der Schulkinder war bei beiden Gruppen fast die gleiche und stieg in dieser Zeit von zirka 10 000 Schulkindern um 1920 auf zirka 49 000 im Jahre 1938 an. Die Mehrheit dieser Kinder stammte von europäischen Vorfahren ab und nur zirka 20 Prozent waren Kinder von jüdischen Eltern aus orientalischen Ländern, vor allem dem Jemen, dem arabischen Staat, der auf der allertiefsten Kulturstufe stand, und dort